

Nachfolgelösung für den Fürsorgefonds

Interpellation Das Vermögen des durch private Spenden geäußerten Schulfürsorgefonds dürfte in vier bis fünf Jahren aufgebraucht sein, stellt der St.Galler Stadtrat in Beantwortung einer Interpellation von SP-Stadtparlamentarierin Marlene Bodenmann und PFG-Stadtparlamentarierin Andrea Hornstein fest. Mit Beiträgen aus diesem Fonds werden Kindern, die aus sozial benachteiligten respektive in schwierigen Verhältnissen lebenden Familien stammen, Beiträge an die Kosten für den Besuch der Musikschule, der städtischen Tagesbetreuung, der Aufgabenhilfe und des Angebots «Kunst und Handwerk» ausgerichtet. Übernommen wird ein Beitrag von zehn bis 50 Prozent der Kosten. Der Stadtrat ist bereit, zu prüfen, wie sozial benachteiligte oder in sozial schwierigen Verhältnissen lebende Familien auch nach dem vollständigen Verzehr des Fondsvermögens unterstützt werden können. Wie eine allfällige Lösung konkret aussehen könnte, kann heute noch nicht verlässlich eingeschätzt werden. Erst müssen konzeptionelle Grundlagen erarbeitet werden. *we*

Frauenförderung bei der Kantonspolizei

Einfache Anfrage Verschiedene Massnahmen sollen den geringen Frauenanteil bei der Kantonspolizei St.Gallen und speziell ihrem Kader erhöhen, wie die Regierung auf eine Einfache Anfrage der Stadt-St.Galler SP-Kantonsrätin Monika Simmler erklärt. So soll bei der Rekrutierung eine gezielte Ansprache der Frauen vorgenommen werden. Das kantonale Kompetenzzentrum für Integration und Gleichstellung (KIG) soll in der Kantonspolizei als Anlaufstelle für Anliegen der Geschlechtergleichstellung bekannter gemacht werden. Konsequenz ist die Möglichkeit von Teilzeitarbeit in der Stellenausschreibung aufzuzeigen. Später sollen weitere Massnahmen mit höherem Ressourcenaufwand folgen. Für die Rückkehrerinnen in den Polizeiberuf wird ein spezielles Wiedereinstiegsprogramm erarbeitet. Ein Mitglied der Kapo-Geschäftsleitung nimmt jeweils für ein Jahr die Aufgabe als «Gender-Botschafterin» oder «Gender-Botschafter» wahr. Die Einführung von starren Frauenquoten lehnt die Regierung dagegen ab. *we*

Gerechte Sprache

Stadtverwaltung Der Stadtrat ist der Bundesverwaltung gefolgt und hat mit seinen neuen «Richtlinien für gender- und diversitygerechte Sprache und Bilder in Schriftstücken und Publikationen der Stadtverwaltung» den Genderstern, den Gender-Gab und den Genderdoppelpunkt untersagt. Auch Wortzusammennzüge mit einem grossen I (Beispiel MitarbeiterInnen) hat er als unzulässig erklärt. Für Personenbezeichnungen soll nie ausschliesslich die männliche oder die weibliche Form verwendet werden. Es soll beispielsweise von «Lehrerinnen und Lehrern» gesprochen werden, wobei die Reihenfolge frei steht. Gestattet ist somit auch «Lehrer und Lehrerin». Verwendete Bilder dürfen Menschen nicht abwerten sowie keine Stereotype reproduzieren. Dies gibt der Stadtrat in Beantwortung einer Interpellation der SVP-Stadtparlamentarierinnen Manuela Ronzani und Esther Granitzer bekannt. *we*

«Es war Liebe auf den ersten Blick»

Gabi Weishaupt hat das Ronald McDonald Haus in St.Gallen von Anfang an begleitet

Von Cynthia Sieber

Seit Eröffnung des Ronald McDonald Hauses im Jahr 2005 beherbergten die Mitarbeitenden in St.Gallen über 5'000 Familien. Gabi Weishaupt hat als Hausleiterin diese Zeit mit Engagement und Leidenschaft geprägt und viele bewegende Geschichten miterlebt. Nun wird sie nach knapp 17 Jahren als Hausleiterin in den Ruhestand gehen.

Elternhaus «Der Abschied fällt mir nicht leicht. Es war ein langer, schmerzhafter Prozess bis ich soweit war, loszulassen. Das Elternhaus ist wie ein Kind für mich und ich habe es von der Geburt bis in die Pubertät begleitet», erzählt Gabi Weishaupt. Sie wisse aber, dass das Haus in guten Händen sei und ist überzeugt, dass ihre Nachfolgerin Sandra Huber dieselbe Philosophie teile und das Haus mit grossem Einfühlungsvermögen in die Zukunft führen werde. Am meisten habe ihr die Abwechslung im Beruf gefallen, erzählt Weishaupt: «Man weiss nie, was auf einen zukommt. Ein Tag kann von extrem traurig bis sehr hektisch sein – je nach Notfällen, die eintreffen.» Auch das Fundraising habe ihr sehr gefallen. «So viele Menschen unterstützen mittlerweile unsere Mission mit einem kleineren oder grossen Betrag. Das motiviert uns und macht mich sehr dankbar.»

«Es ist ein Herzensjob»

Doch die Unterstützung sei nicht von Anfang an da gewesen: «Es war eine grosse Herausforderung, das Elternhaus in den ersten Jahren bekannt zu machen. Die Zusammenarbeit mit dem Ostschweizer Kinderspital mussten wir von Grund auf aufbauen und die betroffenen Eltern machten wir auf die Möglichkeit 'Zuhause auf Zeit' aufmerk-



Gabi Weishaupt (links) übergibt das Haus in die Hände ihrer Nachfolgerin Sandra Huber.

z.V.g.

sam.» Mittlerweile kenne man das Ronald McDonald Haus und viele Eltern würden das Angebot in Anspruch nehmen. Damals hatte Weishaupt das Glück, aus sehr vielen Bewerbungen für diese Ausgabe ausgewählt worden zu sein, wie sie selbst erklärt. «Es war Liebe auf den ersten Blick, als ich das altehrwürdige Bedahaus zum ersten Mal sah. Für mich ein Traumjob – ein kleines Unternehmen mit sozialem Charakter zu führen, entspricht mir zu 100 Prozent», erklärt Weishaupt, welche zuvor mit ihrem Mann 20 Jahre lang eine Schreinerei geleitet hatte. Die Arbeit sei sehr vielfältig und reiche von der Haushaltshilfe über die Hausmutter bis zur Managerin.

Traurige und glückliche Erlebnisse

Doch zur Arbeit von Gabi Weishaupt gehören nicht nur schöne Ar-

beiten: «Ich erinnere mich an einige traurige und traumatische Momente. Es sind natürlich besonders die Todesfälle, welche grosse Betroffenheit auslösen. Ein Kind zu verlieren ist wohl der schlimmste Schicksalsschlag und ich glaube, man kann es nie ganz überwinden.» Sie habe aber stets versucht, Zuversicht aufzubauen: «Manchmal schenkt man einfach ein Lächeln oder ein paar liebe Worte. Im Elternhaus sind nämlich die Eltern im Mittelpunkt und nicht das kranke Kind. Wir geben unser Bestes, dass es den Eltern den Umständen entsprechend gut geht, sodass diese bei uns wieder Ruhe und Kraft fürs Kind im Spital tanken können.» Natürlich lasse es sich aber nicht vermeiden, dass gewisse Schicksale einen beschäftigen: «Doch es ist mir immer gut gelungen, mich abzugrenzen. Ansonsten wäre diese Arbeit nicht

möglich.» Weiter möchte sie die Zusammenarbeit im Team und das grosse Freiwilligenteam herausheben: «Es war eine grosse Bereicherung für mich. Die Frauen aus den verschiedensten Bereichen haben ein grosses Know-how ins Haus gebracht. Ich persönlich konnte viel von ihnen profitieren, sie haben mich entlastet und unterstützt. Ihnen gebührt ein grosser Dank.»

Zeit im Ruhestand

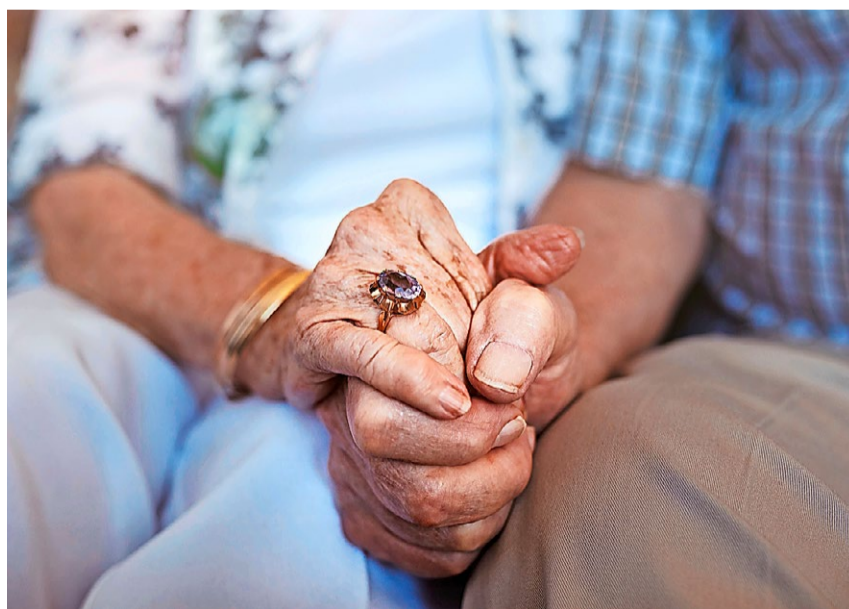
Wie Weishaupt die Zeit im Ruhestand verbringen wird, möchte sie noch nicht verplanen: «Ich lasse es auf mich zukommen. Ich freue mich aber besonders auf mehr Zeit mit meinen drei Enkelinnen.» Auch wolle sie bald ihre Patentochter in Mauritius besuchen, welche dort als Tauchlehrerin arbeitet: «Mein Mann und ich sind beide begeisterte Taucher», freut sich Weishaupt.

Anlässlich des Tags der betreuenden Angehörigen am 30. Oktober

«Am Anfang vergass mein Mann nur Kleinigkeiten»

Die St.Gallerin Rosmarie Rüttsche betreut ihren an Demenz erkrankten Mann zuhause. Seit kurzem nutzt sie mit dem Tagesheim Notker ein Entlastungsangebot für betreuende Angehörige. Wie wichtig die Unterstützung und Wertschätzung der geleisteten Pflegearbeit ist, darauf macht der Internationale Tag der betreuenden Angehörigen am 30. Oktober aufmerksam.

Im Jahr 2015 bemerkt Rosmarie Rüttsche, dass ihr Mann immer mehr Dinge vergisst. «Das waren zunächst Kleinigkeiten wie etwa, wo er seine Jacke hingetan hatte», sagt die heute 83-jährige St.Gallerin. Der Hausarzt empfiehlt, abzuklären, ob eine Demenzerkrankung vorliegt. Das Ergebnis bestätigt die Vermutung. Seither betreut Rosmarie Rüttsche ihren Mann zuhause rund um die Uhr. «Mit seiner Gesundheit geht es seit zwei Jahren schnell abwärts», sagt sie beim Gespräch im Tagesheim Notker an der St.Galler Rosenbergstrasse. Dieses bietet sowohl tagsüber als auch nachts Betreuung von Menschen im Alter oder mit Demenz. Rosmarie Rüttsche hat ihren Mann im Sommer 2021 einen Tag pro



600'000 Menschen in der Schweiz pflegen ihre Angehörigen.

z.V.g.

Woche für das Angebot angemeldet. «Zeit für mich zu haben, bedeutet, wieder geniessen zu können», sagt Rosmarie Rüttsche und erzählt von einem ihrer vergangenen freien Tage. Zunächst ging sie in die Sauna, putzte die Fenster und machte einen Ausflug ins Brockenhaus. Ein gewöhnlicher Tag beginnt hingegen damit, dass sie ihrem Mann bei der Morgenhygiene hilft, den Haushalt erledigt und gemeinsame Tagesaktivitäten organi-

siert. «Die grösste Herausforderung sind aber die Abende. Albert möchte nicht ins Bett gehen. Das braucht viel Überzeugungsarbeit», sagt sie.

Zu sich selbst Sorge tragen

Rosmarie Rüttsche ist eine von 600'000 Personen in der Schweiz, die gemäss dem Bundesamt für Gesundheit (BAG) Betreuungsaufgaben übernehmen. Um darauf aufmerksam zu machen, wurde etwa

ein interkantonaler Tag der betreuenden Angehörigen lanciert. Ziel ist es, der Öffentlichkeit und Politik die Realität der geleisteten privaten Unterstützungs- und Pflegearbeiten vor Augen zu führen. Ein weiterer Aspekt dabei ist, wie sich betreuende Angehörige selbst etwas Gutes tun können. Gesundheitsförderung Schweiz hat dafür die Broschüre «Mir selber und anderen Gutes tun» veröffentlicht, die über das Amt für Gesundheitsvorsorge ZEPRA des Kantons St.Gallen bestellt werden kann.

Soziales Umfeld, Gespräche und Besuche

Wie wichtig Wertschätzung für all die geleistete Arbeit ist, betont auch Rosmarie Rüttsche. Noch immer fallen ihr die Momente der Trennung von ihrem Mann schwer. Umso wichtiger sei das soziale Umfeld. Sie sagt: «Spaziergänge mit meiner Nachbarin und ihrem Hund, Gespräche oder Besuche meiner Enkelin bringen mich auf andere Gedanken.» *pd*

Weitere Informationen

Unter folgendem Link finden Sie Angebote für betreuende Angehörige im Kanton St.Gallen: www.kompass.sg.ch